



DAS ERSTE MAL

Mittwoch, 11. Januar 2017 – Ankola (Indien) Railway Station

14.643484,74.334808

Wer unterwegs ist, erlebt viele erste Male – manchmal fast mehr als ihm lieb ist. Dieses erste Mal aber war etwas Besonderes, spektakulär auf seine ganz unspektakuläre Art. Es ereignete sich in einem Sechserabteil dritter Klasse, auf dem Weg von Margao nach Udupi. Der Zug stand schon seit einer kleinen Ewigkeit auf irgendeinem Provinzbahnhof in der Mittagshitze. Die Ventilatoren an der Decke drehten sich rasend schnell und knatterten einen ohrenlähmenden Wirbel in die Luft, brachten aber nur wenig Kühlung. Ich saß auf dem Plastikpolster, den zugeklappten Computer auf meinen Knien und döste vor mich hin. Als ich eben ganz in den Schlaf versinken wollte, wurde es auf einmal farbig im Rahmen der Türe. Ein türkisblauer Sari schob sich an mir vorbei, darin steckte ein altes Weiblein, offenbar völlig erschöpft von dem kurzen Weg, den

es vom Bahnsteig bis zum Abteil hatte bewältigen müssen. Die Frau ließ sich mit einem Seufzer neben mir nieder und zog sich die kleine Brille aus dem Gesicht. Ich lächelte sie an – so freundlich, so ermutigend ich konnte. Aber ohne Brille vermochte sie meine Mimik wohl nicht zu erkennen. Und in genau dem Moment, da mein Lächeln in diesem Zugabteil verpuffte, wurde ich mir bewusst, dass sich mein Blick auf dieses Land verändert hatte, dass ich ein anderer geworden war. Natürlich war ich auf meiner Reise kreuz und quer über den Subkontinent schon vielen Greisinnen begegnet. Völlig neu aber war, dass ich diese Fremde schlicht als entkräftete Lady ansah, als *alte Frau* und nicht als *alte Inderin*.

Das war vor etwa einer Stunde, denke ich. Der Zug steht immer noch in der prallen Sonne. Die



Ventilatoren haben ihren Dienst aufgegeben. Die Lampen an der Decke des Wagens sind verlöscht. Die alte Frau hat sich auf eine der Sitzbänke gelegt und atmet leise vor sich hin. Durch die Fenster dringt ein sanftes Licht ins Innere des Abteils, bringt ihren Sari zum Glimmen, legt ihr einen bronzenen Schimmer auf die Haut. Sie scheint mir jetzt viel weniger greis als vorher, ihre Körper wirkt straffer, jugendlich fast. Aber ist das überhaupt die Frau von eben? Ich bin einen Moment lang weggenickt. Hat während meines Schlummers eine andere ihren Platz eingenommen? Hat sie sich im Schlaf verjüngt? Hat sich mein Blick auf sie verändert? Bin ich noch gar nicht wach? Oder ist mir, umgekehrt, die Greisin vorher nur im Traum erschienen?

Ich lehne mich gegen das Fenster, schließe die Augen und spüre dem Schweiß nach, der mir von der Stirn über den Nasenrücken auf die Lippen läuft. Er schmeckt salzig, ein bisschen nach frisch aufgeworfener Erde und ein wenig nach Hefe, nach einem nicht ganz durchgebackenen Weißbrot. Kann es sein, dass auch ein paar Tränen mit schwimmen. Warum Tränen?

Es spielt keine Rolle, ob ich die Szene mit der alten Frau erlebt oder geträumt habe. So wie so habe

ich in diesem Moment ein Stück Distanz zur Welt verloren. Und plötzlich verstehe ich, wie viel das verändert. Es bedeutet, dass dies eine Reise ohne Rückkehr ist – ohne Rückkehr in das, was war.

Dieser Text erschien erstmals in der *ProgrammZeitung*, Mai 2018, S. 19.